

Stasi auf den Mond

Dieter Mechtel

"Stasi in die Produktion", das war nach "Wir sind das Volk" der lauteste und eindringlichste Ruf in den Tagen der Herbstrevolution 1989. Die Staatssicherheit wurde aufgelöst. Die meisten Ehemaligen gingen in die "Produktion". Nun macht sich aber mehr und mehr eine Atmosphäre breit, die den Ehemaligen bzw. den gewesenen inoffiziellen Mitarbeitern überhaupt keine Chance mehr zubilligt, irgendwo noch tätig zu sein.

Staatsdienst? - undenkbar. Bei der Post? - niemals. Bei der Reichsbahn? - unzumutbar. Bei der Stadtreinigung? - ausgeschlossen. Beim Wach - und Sicherheitsdienst? - Alarm. Als Unternehmer? - um Gottes Willen, auch das noch. Bei ...? - kommt nicht in Frage.

Und wo und wie, bitteschön, dürfen sie denn überhaupt noch arbeiten? Wer hat sich denn von den neuen Ausgrenzern diese Frage einmal gestellt? Wissen sie denn wirklich nicht, was sie an neuem Haß produzieren? Oder ist das sogar beabsichtigt, um dann bei Verzweiflungstaten sagen zu können: Wir haben es immer gewußt und gesagt: einmal Stasi, immer Stasi.

Welche Argumente haben sie denn? Der Zeitschrift der Gewerkschaft ÖTV "ötv-Magazin" vom November 1991 ist z.B. die Auffassung von Michael Smolinski vom Personalrat bei der Berliner Stadtreinigung zu entnehmen: "Wir wollen keine Stasi-Leute im Betrieb. Da haben die Täter eine feste Arbeit und die Opfer sitzen auf der Straße." Wie, waren nur die ehemaligen MfS-Angehörigen die Täter und die anderen samt und sonders die Opfer? Gab es keine führende Rolle der Partei? Und wollen die Opfer bei der Stadtreinigung arbeiten? Ist die Stasi für die hohe Arbeitslosigkeit in der Ex-DDR verantwortlich? Es gab keine Klagen, daß die ehemaligen MfS-Mitarbeiter eine schlechte Arbeit bei der Stadtreinigung geleistet hätten - im Gegenteil, viele waren motiviert und sahen in dieser Arbeit auch eine Art von Wiedergutmachung.

Werner Fischer, einst mutiger DDR-Oppositioneller und engagierter Auflöser der Staatssicherheit, jetzt zuständig für Überprüfungen auf "Stasi-Belastung" im Berliner öffentlichen Dienst, sieht Gefahren, wie im gleichen Magazin zu lesen ist: Habe sich zum Beispiel ein ehemaliger Offizier des MfS in zurückhaltender Art auf einem unbedeutend wirkenden Arbeitsplatz etabliert, sehe er sich schnell in den Besitz eines "Persilscheines", der es möglicherweise erlaube, auf anderer Laufbahn voranzukommen: Er mache sich beliebt, sei fleißig, werde Vorgesetzter, gar Gewerkschafter und bauste an Seilschaften.